

Predigt zum Palmsonntag, 28. März 2021, über Hebräer 11,8-10
gehalten im Gottesdienst in der Matthäuskirche Landau durch Pfr. Dr. Stefan Bauer

Lesung **Hebräer 11,8-10**

Liebe Gemeinde,

Was ist Heimat? Ist es die Gegend, in der wir geboren wurden und aufgewachsen sind?
Kann man durch Wegzug, Auswanderung oder Vertreibung eine echte neue Heimat
finden? Was ist Heimat, wenn ich nicht dort bleiben kann, wo ich aufgewachsen bin?

Der Philosoph Karl Jaspers hat einmal gesagt: *"Heimat ist, wo ich verstehe und verstanden werde."*

Ein schönes Wort, das uns deutlich macht: Heimat ist nicht an die Gegend meiner Kindheit gebunden. Zur Heimat gehören Menschen, mit denen ich Gemeinschaft pflegen kann, mit denen ich nach Möglichkeit sogar Freundschaft schließen kann. Heimat kann dort sein, wo ich ursprünglich fremd war, mich aber am Ende wohlfühle, weil mich einige vertraute Menschen verstehen.

So erging es Abraham, von dem wir im Brief an die Hebräer hören. Ich lese den Text Kapitel 11, 8-10 nochmal in einer anderen Übersetzung:

"In der Kraft seines Glaubens gehorchte Abraham, als Gott ihn rief, und machte sich, ohne zu wissen, wohin er ging, auf zu dem Ort, den er in Besitz nehmen sollte.

In der Kraft seines Glaubens wohnte Abraham im verheißenen Land wie ein Fremder. Als wäre es ein fremdes Land, wollte er gemeinsam mit Isaak und Jakob, Trägern derselben Verheißung, dort nur in Zelten hausen.

Denn seine Sehnsucht richtete sich auf die Stadt, die wirkliche Fundamente hat, das himmlische Jerusalem, dessen Baumeister Gott selbst ist."

(Hebräer 11, 8 - 10 in der Übersetzung von Berger/Nord)

Liebe Gemeinde,

diese Bibelverse aus dem Neuen Testament sagen etwas über unsere Heimat. Wo kommen wir her? – Dabei ist egal, wo unsere Wiege stand oder wo unsere Vorfahren gelebt haben. Es geht um eine andere Heimat. – Es geht hier um aller Menschen Heimat in Gott.

Jede und jeder von uns kommt ja gewissermaßen aus einer anderen Welt. So jedenfalls verstehe ich die Bibel und stelle es mir vor: Irgendwie sind wir Ideen, einmalige Gedanken Gottes. In jedem Erdenkloß-Mensch steckt ein Hauch von Lebensatem, Ruach-Geist von Gott eingehaucht.

Der biblische Glaube sieht nicht nur Vererbungsregeln und Evolutionsdruck am Werk, wenn ein neues Menschenkind entsteht, sondern auch den Schöpfer selbst. Und in der Taufe wird das sichtbar gemacht: Du bist auch Gottes Kind.

So kann man mit Recht sagen: Wir sind nicht ganz von diesem Stern.

Und wir bringen von dieser sozusagen außerirdischen, himmlischen Herkunft etwas mit in diese Welt, ein Wissen, eine Sehnsucht. Und nach ein paar Jahren (selbst wenn es ein langes Leben ist, sind es ja nur ein paar Jahre) kehren wir zurück zu Gott in die andere Welt, aus der wir gekommen sind. Und das beschreibt die Bibel ganz deutlich: Gott weckt uns auf in seiner Welt. Dort werden wir leben.

Dazwischen gehen wir unseren Erdenweg, so gut wir es vermögen. Uns treibt dabei so vieles an: Hunger und Durst, die Sehnsucht nach Menschen, nach Liebe, nach Anerkennung, nach Schutz.

Wenn es in unserem Text von Abrahams Weg dreimal heißt "aus Glauben" brach er auf und tat dies und das, so ist das für mich ein Hinweis auf dieses geheime Wissen von unserer Herkunft, das wir mitbringen. Eine Art Urvertrauen auf den, von dem wir herkommen. Das kann verschüttet werden, vergessen, beschädigt, auch scheinbar zerstört. Aber ich bin überzeugt, dass in jedem Menschen ein Rest dieses Wissens von unserer Zugehörigkeit zu Gott irgendwo verborgen in der Seele aufbewahrt ist. Gott, unsere eigentliche Heimat, zu der wir zurückkehren werden, ist als geheimnisvoller Untergrund der Welt immer da. Gott ist das Wovonher und das Woraufhin unseres Lebens. Gott ist unsere eigentliche Heimat.

Ja, darin drückt sich auch ein Anspruch Gottes auf unser Leben aus, das „Eigentliche im Leben“ habe mit ihm zu tun.

Liebe Gemeinde, zuhause sind wir bei Gott. Hier, in diesem Erdenleben, bleiben wir Fremde. An dieser Tatsache arbeiten wir uns irgendwie unser Leben lang ab, jeder auf seine Weise. Die wohl häufigste Weise ist die, sich hier, wie um das Gegenteil zu beweisen, ein richtig festes Zuhause zu bauen. Möglichst sesshaft und unbeweglich zu werden.

Abraham aber brach auf, heißt es, zog mit seinen Söhnen in ein Land, von dem er nichts wusste, außer dass er Gottes Verheißung hatte. Auf seinem Weg wohnte er in Zelten. Die dünne Haut der Zelte konnte er aufrollen und mit sich führen. Und blieb auch im Land der Verheißung im Zelt wohnen.

Das griechische Wort für Zelt heißt "Szene", also was wir heute als Bühne oder eine Szene in einem Stück bezeichnen. Das Wort kommt von "Schatten" und heißt eigentlich "Schattenraum". Also schlicht ein Sonnenschutz, den man zum Essen und Schlafen schnell aufbauen kann. In einem Land, in dem Tag für Tag die Sonne erbarmungslos brennt, ist ein Schattenraum die elementarste Form von Schutz. Wenn wir das für unsere Breiten übersetzen, müssten wir vielleicht sagen: Ein trockener und warmer Raum. Klar, das ist aufwändiger herzustellen als ein Sonnenschutz. Und damit hängt es wohl auch zusammen, dass wir so an unseren Behausungen hängen.

An einen Trocken- und Wärmerraum gebunden zu sein, bewirkt einen Hang zum Rückzug in die Wohnhöhle, es bewirkt auch ein inneres steinernes Beharren.

Aber das darf keine Entschuldigung sein. Wir schleppen eindeutig zu viel Ballast mit uns herum. Und das lässt uns vergessen, dass wir hier, wie es an einer späteren Stelle des Hebräerbriefes heißt, keine bleibende Stadt haben. Wir vergessen durch die festen Behausungen, die wir beziehen und in die wir uns zurückziehen leicht, dass wir wie Abraham unterwegs sind zur zukünftigen Stadt Gottes.

Unser Wunsch nach irdischer Heimat und all der Ballast, den wir um diese ungestillte Sehnsucht herum aufhäufen, hält uns fest. Und daran erinnert uns jedes Jahr die Fastenzeit.

Während dieser sieben Wochen können wir mal ausprobieren, was in unserem Leben mehr Ballast als Bereicherung ist. Wir können ausprobieren, welche Beschäftigungen Freiheit bringen, wenn man sie einfach mal weglässt. Freiheit, sich anderen Dingen zuzuwenden. – Während der Fastenzeit wäre das idealerweise Zeit, sich um Gott, um den Nächsten und um uns selbst zu kümmern. Es wäre Zeit, die Fastensonntage und die Gottesdienste der Karwoche am Fernseher oder in der Kirche zu erleben. Generell hat die Beschäftigung mit „etwas anderem“ bzw. die Beschäftigung mit „dem Eigentlichen“ den Effekt, dass die täglich sich aufdrängenden Routinen in den Hintergrund treten dürfen und Platz machen für andere Ideen und Gedanken, auch für eine Besinnung darauf, was wichtig und was unser Ziel im Leben ist.

Abraham hatte ein klares Ziel vor Augen. Die Stadt Gottes. Damals war damit Jerusalem gemeint. Im Hebräerbrief schwingt aber der übertragene Sinn mit: Das himmlische Jerusalem, das Reich Gottes. Das Zuhause, das auf uns alle wartet.

Wie wir die Welt hier gestalten, das soll sich orientieren am himmlischen Jerusalem. So wie Gottes Welt einst sein wird, daran sollen wir uns orientieren. So gerecht, so friedlich soll unsere Welt sein. So tief verbunden im Herzen mit Gott sollen wir schon hier leben. Innen und außen, zwischen Denken und Handeln, zwischen Glauben und Leben sollen keine Widersprüche sein. Ohne die Gewissheit, in Gott beheimatet zu sein, finden wir nicht die Kraft, die Welt zu gestalten. Dann halten wir den Gedanken nicht aus, dass unsere Heimat in Gott ist und nicht in dem, was wir um uns her aufbauen.

Wir sind nicht ganz von diesem Stern. Und unser Ziel liegt auch nicht in dieser Welt. Uns sind Jahre auf der Erde geschenkt, ein Erdenweg voller Aufgaben, Sehnsucht und Verheißung. Das klärt sich erst nach und nach in unserem Leben. Vielleicht gelingt es uns mit Abraham, zu verstehen, dass wir noch warten auf die wahre Heimat.

Und auch, wenn wir nicht in Zelten leben können, so können wir doch versuchen, den Ballast der Dinge, an die wir unser Herz hängen, gering zu halten.

Am Palmsonntag sehen wir auf den, der sein kurzes Leben noch nicht einmal in Zelten, sondern auf Wanderschaft verbrachte. Jesus – immer auf dem Weg, hin zu den Menschen. Sein Weg führte ihn weit. Die Präparanden und Konfirmanden haben ja kürzlich bei einer Art Parcours oder Schnitzeljagd Informationen über Jesus zusammengetragen sollen. Da kam auch die Frage vor, welche Wegstrecke Jesus in seinem Leben zurückgelegt hat. Offenbar hat das mal jemand ausgerechnet anhand der Ortsangaben in den Evangelien und ist dabei auf mehr als 30 Tausend Kilometer gekommen!

Jesus war der, der nichts hatte, wo er seinen Kopf hinlegen konnte. Er hat sich kein Haus und keine Kirche gebaut. Er hat auf Bergen und am Ufer gepredigt, am Weg, egal, wann und wo er auch Gelegenheit fand. Dort, wo er das Haus seiner Kindheit hatte, ging er bewusst weg, um wie ein Fremder unter allen zu sein.

Es ist nicht nur so, dass jeder Mensch an den meisten Orten dieser Erde fremd ist. Es ist auch so, dass selbst dort, wo Heimat ist in dem Sinne, dass wir verstehen und dass wir verstanden werden, dass wir selbst dort auf der Durchreise sind, zusammen mit allen anderen, die sich diese Stadt mit uns teilen, auf der Durchreise, unterwegs mit Jesus - in Gottes ewige Liebe.

Und der Friede Gottes ...